

Helmut Kohl im Zentrum  
der erfolgreichsten  
Friedensbewegung

## In der Mitte Europas

Theo Waigel

Die Bundestagswahlen vom September 1998 wurden von vielen zu Recht als eine historische Zäsur bezeichnet. 1999 konnte die Bundesrepublik Deutschland ihren fünfzigsten Geburtstag feiern. In sechzehn Jahren dieser Epoche, das entspricht nahezu einem Drittel, stand Helmut Kohl auf der Kommandobrücke der deutschen Politik, ehe er als Lotse von Bord ging. Sechzehn Jahre Regierung Kohl waren insgesamt sechzehn gute Jahre für Deutschland. Der Ehrenbürger Europas hat wie kein Zweiter Deutschland und Europa geprägt.

Zu Recht gilt die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit als eine Leistung historischen Ausmaßes. Dies wird selbst von Helmut Kohls Konkurrenten und Kritikern freimütig anerkannt.<sup>1</sup> Was mit der deutschen Währungsunion als unumkehrbarem Schritt zur Vereinigung begann, fand seinen krönenden Abschluss im Staatsvertrag über die staatliche Einheit. Dieser Vertrag markiert im Rückblick das endgültige Ende der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Als sich die – historisch wohl einmalige – Chance zur Wiedervereinigung ergab, hat Helmut Kohl mit Mut, Durchsetzungskraft und Augenmaß die Zügel in die Hand genommen. Dabei hat er das bewiesen, was einen Staatsmann ausmacht: Instinkt, also politisches Gespür für das unter den gegebenen nationalen und internationalen Rahmenbedingungen Machbare und Mögliche. Ein Beispiel für Helmut Kohls Gespür möge genügen:

Obwohl die Bundesregierung Anfang der neunziger Jahre um die fatale Wirtschaftslage der damaligen UdSSR wusste, entschied sich Helmut Kohl im Frühjahr 1990 trotz objektiver Bedenken, Michail Gorbatschow einen ungebundenen Finanzkredit zur Verfügung zu stellen. Dies war ein entscheidender Schritt für den weiteren Gang der Ereignisse, weil er bei den damaligen Führern der Sowjetunion jene Vertrauensgrundlage schuf, die den Ausschlag für den Erfolg der Verhandlungen im Juli 1990 im Kaukasus gab. Das heißt jedoch nicht, dass Helmut Kohl je die Grenzen der finanziellen Handlungsmöglichkeiten Deutschlands überschritten hätte. Im Gegenteil: Als er bei den Verhandlungen mit der russischen Seite über den finanziellen Wert der sowjetischen Kasernen in der früheren DDR Boris Jelzin gegenüber klar mit unvertretbaren Finanzforderungen konfrontiert wurde, entgegnete er: „Bis hierher und nicht weiter.“

### Friedliche Umwälzungen

Die Herstellung der deutschen Einheit war als solche von großer Tragweite, weil sie zu einer grundlegenden Änderung der europäischen Nachkriegsarchitektur führte. Die Umgestaltung der in Jalta festgelegten europäischen Landkarte vollzog sich – im Gegensatz zu entsprechenden Umwälzungen in früheren Geschichtsperioden – ohne kriegerische Auseinandersetzungen, also auf friedlichem Wege durch Verhandlungen mit den gemäß Deutschlandvertrag zuständigen Sieger-

mächten des Zweiten Weltkrieges und im Einvernehmen mit allen Nachbarn und Partnern Deutschlands. Dies ist der entscheidende Unterschied zur Einigung von 1871, die im Zeichen von „Blut und Eisen“ stand.

Ein darüber hinausgehendes politisches Gewicht erhält die Wiedervereinigung durch die Tatsache, dass durch sie die Westbindung, also die Zugehörigkeit zur Nato und zur Europäischen Union, der größer gewordenen Bundesrepublik nicht infrage gestellt wurde. Von der Stalin-Note der frühen fünfziger Jahre bis zum Wahlkampf 1990 des damaligen SPD-Kanzlerkandidaten Oskar Lafontaine stand die deutsche Frage permanent im „Schatten“ der Neutralität eines möglicherweise vereinigten Deutschland. Helmut Kohls persönlicher Erfolg war es, die Wiedervereinigung herbeizuführen, ohne dabei den – vor Jahrzehnten noch durchaus in Erwägung gezogenen – „Preis der Neutralität“ zahlen zu müssen. Das vereinigte Deutschland bleibt auch künftig fest im Westen verankert, was selbst von einem Links-Intellektuellen wie Jürgen Habermas, der die Wiedervereinigung als D-Mark-Nationalismus anfänglich abtat<sup>2</sup>, als Leistung anerkannt wurde.

Die geschichtliche Entwicklung hat Helmut Kohls Strategie bestätigt; er hatte immer wieder hervorgehoben, Wiedervereinigung und europäische Einigung seien zwei Seiten derselben Medaille.

Tatsächlich kann die Wiedervereinigung nicht isoliert betrachtet werden. Sie ist Teil der mit Gorbatschows Regierungsantritt einsetzenden friedlichen Revolution in Osteuropa, mit der diese Völker den Übergang zu einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, einem demokratischen Staatswesen und einem marktwirtschaftlichen Wirtschaftssystem vollzogen. Diese Revolution war möglich geworden, weil sich die westeuropäische Gemeinschaft als Magnet erwies, der dem politischen Druck der Sowjetunion stand-

hielt und den Wettbewerb der ökonomischen Systeme eindeutig für sich entschied. Insofern gilt auch: Die Fortentwicklung der europäischen Gemeinschaft zu einer politisch-ökonomischen Union und die Umwälzungen in Osteuropa sind zwei Seiten einer Medaille.

Helmut Kohl ist nicht nur „Kanzler der Einheit“, sondern er zählt auch zu den herausragenden „Architekten der europäischen Einigung“.

### Architekt der europäischen Einigung

Als Historiker weiß er um die außen- und sicherheitspolitische Sonderstellung Deutschlands in Europa. Keine Nation kann sich ihre geografischen Rahmenbedingungen aussuchen. Ein Blick auf die Landkarte zeigt: Deutschlands Stellung in Europa wird durch seine Mittellage bestimmt. Von den größten Staaten Europas hat Deutschland die meisten Nachbarn. Über so genannte natürliche Grenzen verfügt es kaum. Dies hatte Auswirkungen auf den Verlauf der deutschen Geschichte. Michael Stürmer schrieb hierzu: „Zu den Lehren der deutschen Geschichte gehört nicht allein der nüchtern zu konstatierende Umstand, dass Europa die längste Zeit, ohne etwas zu vermissen, ohne deutsche Einheit auskam. Es zählt auch die Einsicht dazu, dass, was immer in der Mitte des Kontinents geschieht, die Nachbarn in Mitleidenschaft zieht und deshalb ihre Aufmerksamkeit beansprucht, ihre Angst und ihr Interesse: meist mehr, als den Deutschen willkommen. [...] Deutschland war stets so sehr Achse und Ausgleichsmasse des europäischen Mächtesystems, dass die deutsche Frage selten in der Geschichte in den Händen der Deutschen war.“<sup>3</sup>

Die europäische Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts ist bekanntlich geprägt durch die Herausbildung eigenständiger Nationalstaaten. Während sich diese nationale Einigung in England,

Frankreich und Spanien frühzeitig vollzog, zählt Deutschland neben anderen zu den so genannten „verspäteten Nationen“. 1871 brachte Otto von Bismarck nach dem erfolgreichen Verlauf des deutsch-französischen Krieges Deutschlands Einigung auf den Weg. Dies löste bei den Nachbarn wenig Beifallsstürme aus. Im Gegenteil: Der englische Premierminister Benjamin Disraeli äußerte seine Furcht vor einem deutschen Nationalstaat im Herzen Europas, der das machtpolitische Gleichgewicht auf dem Alten Kontinent aus den Angeln hebe.

Metternichs System einer europäischen Friedensordnung basierte auf einem Gleichgewicht zwischen den großen Nationalstaaten. Dieses Gleichgewicht stand von Anfang an auf einer brüchigen Grundlage. Wie der Historiker Eberhard Jäckel aufgezeigt hat, waren die großen europäischen Kriege der Neuzeit geprägt durch die Bemühungen, dieses Gleichgewicht zu durchbrechen, wobei es der einen Seite um die „Erkämpfung“ und der anderen Seite um die „Verhinderung einer Hegemonie“ ging.<sup>4</sup> Endgültig im August 1914 trat das Scheitern dieses Gleichgewichtssystems zu Tage.

Nach Bismarcks Reichsgründung war Deutschland der bevölkerungsstärkste Staat des Alten Kontinents. Angesichts der erfolgreichen industriellen Aufholjagd befürchteten unsere Nachbarstaaten, Deutschland strebe nach einer Vormachtstellung in Europa. Umgekehrt hegten die deutschen Verantwortlichen aus der Mittellage heraus Einkreisungsängste, also das, was Bismarck als „Albtraum der Koalitionen“ bezeichnet hatte.

Mit dem Zusammenbruch des Gleichgewichtes schlitterte Europa in die Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts mit zwei verheerenden Weltkriegen. Europas weltpolitische Vormachtstellung wurde abgelöst durch das Gleichgewicht der beiden großen nuklearen Supermächte. Der Alte Kontinent und in sei-

nem Zentrum Deutschland waren geteilt. Europa hatte damit seine zentrale Stellung in der Welt endgültig verloren.

Dies war die Stunde der Gründungsväter des Projektes Europa.

Uns Heutigen fällt es nicht schwer, das Projekt Europa zu begründen:

- Es lag zum einen in der historischen Logik, nach zwei verheerenden Weltkriegen auf die Neuordnung Europas durch den Übergang vom Gegeneinander zum Miteinander hinzuwirken.
- Auf der Hand lagen auch die politischen Beweggründe, da der Nationalstaat alter Prägung durch die Zunahme grenzüberschreitender Probleme, von der Verkehrsinfrastruktur bis zur Umweltpolitik, an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gelangte.
- Schließlich kann sich die Politik auch nicht den ökonomischen Kategorien verschließen, wenn die Wirtschaft längst in europa- beziehungsweise weltweiten Kategorien denkt und handelt.

### Erfolgreichste Friedensbewegung

Letztlich liegt es sogar im Konzept des Nationalstaates selbst, einen politisch-ökonomischen Verbund auf europäischer Ebene zu schaffen, worauf Gregor Schöllgen<sup>5</sup> hingewiesen hat: „Man hat das später aus den Augen verloren, aber in ihren Ursprüngen war die Europa-Idee vor allem auch Ausdruck des Versuchs, den Nationalstaat in einem größeren Verbund gewissermaßen über die Runden zu bringen und ihn gerade so zu erhalten. Wenn die beiden großen Kriege über alle Grenzen hinweg eine Erkenntnis gezeigt hatten, dann war es die, dass der Nationalstaat gerade das nicht bieten konnte, um dessentwillen er auch im neunzehnten Jahrhundert gerade angestrebt worden war: Sicherheit.“

Helmut Kohl hat immer wieder die friedensstiftende Wirkung des Projektes Europa hervorgehoben. Mit seinem Hin-

weis, das Gelingen der europäischen Einigung sei letztlich eine Frage von Krieg und Frieden, hat er mitunter die Gemüter erregt, doch seit den kriegerischen Ereignissen im ehemaligen Jugoslawien sind seine Kritiker verstummt. Das europäische Einigungswerk hat Westeuropa fünfzig Jahre Frieden in Freiheit ermöglicht – ein historisch einmaliger Vorgang. Rückblickend betrachtet, hat sich das von den europäischen Gründungsvätern initiierte Werk als erfolgreichste Friedensbewegung aller Zeiten erwiesen.

Roman Herzogs Feststellung dürfte unumstritten sein: „Wenn es eine zentrale Erfahrung der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts gibt, so kann diese doch nur lauten: Keine Alleingänge.“<sup>6</sup>

Die römischen Verträge ermöglichten Deutschland die Rückkehr in die europäische Staatengemeinschaft. Als gleichberechtigtes Mitglied und ohne die Einbettung in den europäischen Bund wäre die Wiedervereinigung Deutschlands wohl nicht möglich gewesen. Insofern war der deutsche Einigungsprozess auch „ein Beweis für die Entschiedenheit der Abkehr Deutschlands von einem historischen Sonderweg“.<sup>7</sup>

## Europapolitische Bilanz

Die europapolitische Bilanz Helmut Kohls ist beeindruckend. In seine Amtszeit als Bundeskanzler fallen

- die Einheitliche Europäische Akte mit dem Binnenmarktprogramm,
- das Abkommen von Schengen mit dem Abbau der Grenzkontrollen,
- das Vertragswerk von Maastricht mit der Wirtschafts- und Währungsunion und der Vertiefung der politischen Zusammenarbeit,
- der Amsterdamer Vertrag mit dem Stabilitätspakt zur dauerhaften Verhinderung eines haushaltspolitischen Schlendrians,
- die Erweiterung der Gemeinschaft um frühere EFTA-Staaten und die Öffnung

der Union für die Reformstaaten Mittel- und Osteuropas.

Auch über vierzig Jahre nach Gründung der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bleibt die Mittellage in Europa eine folgenreiche Konstante für die deutsche Politik. Seit der Wiedervereinigung sind wir bevölkerungsmäßig der größte Staat in Mitteleuropa. Trotz der einigungsbedingten Sonderlasten verfügen wir in Europa über das größte wirtschaftliche Leistungspotenzial und stehen zusammen mit den USA an der Spitze der Liste der weltweiten Exporteure.

Nicht alle unsere Nachbarn und Freunde brachen bei der Wiedervereinigung in überschäumende Beifallsstürme aus. Nicht vergessen sind die Ängste um ein Wiederaufflammen des Nationalismus und das Wiederaufkommen eines politischen Unruheherdes in Europa.<sup>8</sup>

## Besondere Verantwortung

Auch sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges müssen wir aus der besonderen Verantwortung heraus handeln und stets das latente Misstrauen in Rechnung stellen, das uns Deutschen unserer historischen Hypothek wegen in regelmäßigen Zeitabständen auf der Bühne der internationalen Politik entgegengebracht wird.

Die Verankerung Deutschlands in der Europäischen Union liegt in unserem eigenen existenziellen Interesse genauso wie in dem unserer Nachbarn. Ein in eine europäische Union eingebettetes Deutschland wird nicht mehr von Bismarcks Koalitionsängsten heimgesucht. Auf der anderen Seite nimmt die europäische Verankerung Deutschlands unseren Nachbarn deren historisch verständliche Angst vor den *incertitudes allemandes*.

Allerdings ändern sich auch die Erwartungen unserer Nachbarn bezüglich des politischen Rollenverständnisses des wieder vereinigten Deutschland. Unsere

Freunde im Westen verlangen von uns gerade in der heutigen Zeit des weltweiten Umbruchs die Übernahme internationaler Verantwortung: auf weltwirtschaftlicher Ebene genauso wie im Bereich der internationalen Friedensstiftung und Friedenserhaltung.

Helmut Kohls Europapolitik stieß im Verlauf der neunziger Jahre auf erhebliche Bedenken – insbesondere im Hinblick auf das Projekt der europäischen Währungsunion. Innenpolitisch stand die Frage der Stabilität des Euro im Mittelpunkt. Im Ausland konzentrierten sich die Befürchtungen vor allem auf eine Dominierung der europäischen Wirtschaftspolitik durch eine unabhängige europäische Zentralbank.

### Ökonomische Debatten

Im Frühjahr 1996 hatten sich die Intellektuellen – vor allem in Frankreich und Deutschland – des Themas angenommen und eine heftige Diskussion entfacht. In Frankreich war es beispielsweise der Soziologe Bourdieu<sup>9</sup>, der im Gefolge von Maastricht eine Dominierung der Politik durch die Ökonomie befürchtete, oder der Sozialist Chevènement<sup>10</sup>, der autonome europäische Instanzen als unvereinbar mit dem französischen Selbstverständnis des Primats nationaler Politik ansah. In Deutschland hatte der Politologe Hennis<sup>11</sup> die Befürchtung geäußert, eine europäische Zentralbank werde zum „umstrittenen Zankapfel“ einer von Frankreich dominierten Europäischen Union werden. Graf Kielmansegg<sup>12</sup> gab zu bedenken, der Stabilitätspakt als „europäischer Oktroi“ rufe bei unseren Partnern „Furcht vor einem hegemonialen Deutschland“ hervor. Und Arnulf Baring<sup>13</sup> empfahl Helmut Kohl einen Verzicht auf die Währungsunion, damit er nicht Gefahr laufe, „den glänzenden Platz in der deutschen Geschichte, den er bereits erworben hat, zu verdunkeln“.

Die Kritik an Maastricht ließ sich dabei keineswegs an einem politischen Links-rechts-Schema festmachen. Deutliches Beispiel hierfür ist Jürgen Habermas, der gewiss nie im Geruch stand, Helmut Kohl und den Bonner Unionsparteien nahe zu stehen. Aber es gibt doch sicherlich zu bedenken, wenn Habermas<sup>14</sup> schreibt: „Rückblickend sehe ich die wirkliche Bedeutung der von Adenauer außenpolitisch betriebenen Westbindung der Bundesrepublik klarer als damals (nämlich in den fünfziger Jahren). [...] Ein Glück, dass Kohl bis heute entschieden an einer schnellen europäischen Einigung festhält.“

Helmut Kohl und ich haben die Bedenken von Anfang an ernst genommen. Wir waren uns bewusst: Bei allen Grundsatzentscheidungen der Bundesrepublik Deutschland gab es anfänglich Widerstände, von der Einführung der Marktwirtschaft bis hin zum NATO-Doppelbeschluss. Es war klar, dass die Einführung des Euro politisch nur vermittelbar war, wenn er am Leitbild der deutschen Stabilitätsphilosophie ausgerichtet wurde.

Helmut Kohl war sich von Anfang an der Notwendigkeit bewusst, die europäische Wirtschafts- und Währungsunion auf eine glaubwürdige Stabilitätsgrundlage zu stellen. Deshalb setzte er sich mit Erfolg und entgegen allen sonstigen diplomatischen Gepflogenheiten dafür ein, dass mit der Erarbeitung der ökonomischen Teile des Vertragsentwurfes nicht die Außenminister, sondern die Finanzminister betraut wurden, wie dies im Rahmen der Regierungskonferenz 1990 in Rom geschah. Kohls Einsatz für die Stabilität des Euro setzte sich bei den schwierigen Verhandlungen über den von mir vorgeschlagenen Stabilitätspakt als eine Art Rückversicherung gegen einen Rückfall in haushaltspolitische Sünden nach Beginn der dritten Stufe fort. Als sich auf dem europäischen Gipfel 1996 in Dublin von der französischen Seite Widerstand



gegen den Stabilitätspakt offenbarte, war es letztlich Helmut Kohl, der mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit den französischen Präsidenten Jacques Chirac für eine überzeugende Lösung gewann. Es ist mehr als paradox, dass Deutschland nur wenige Jahre später diesen Stabilitätspakt am nachhaltigsten verletzt, das festgelegte Verfahren missachtet und die Kommission als Hüter der Währungsstabilität desavouiert.

Von deutscher Seite aus war von vornherein klar: Die Wahl des Sitzes der Europäischen Zentralbank war mehr als ein Symbol, sie war ein wichtiger Punkt hinsichtlich Akzeptanz und Solidität der künftigen Gemeinschaftswährung. Deshalb ließ sich Helmut Kohl auch auf noch so positiv scheinende Kompensationsgeschäfte nicht ein und setzte am Ende die überaus wichtige Entscheidung für den Finanzplatz Frankfurt als den Sitz der europäischen Notenbank durch. Und kurz vor dem In-Kraft-Treten der dritten Stufe war Helmut Kohl sogar bereit, das Gemeinwohl über parteipolitische Erwägungen zu stellen. In den ersten Maitagen des Jahres 1998 kam es zu den Auseinandersetzungen um die Besetzung des Präsidentenstuhls und des Direktorioms der Europäischen Zentralbank. Kohl widerstand dabei sowohl der Versuchung, einen billigen Kompromiss abzuschließen, als auch der Versuchung, mit einem europapolitischen Eklat innenpolitische Zustimmung zu gewinnen. Indem er in dieser wichtigen Phase der Beratungen eine glaubwürdige Personalentscheidung über Wahlkampfinteressen stellte, erwies er sich einmal mehr als Staatsmann.

Das Projekt der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion war die richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt. Im Zeitalter der Globalisierung benötigt Europa einen einheitlichen Wirtschaftsraum mit gemeinsamer Währung. Fünfzehn nationale Währungen in einem

gemeinsamen Markt hätten auf Dauer den Belastungen internationaler Finanzkrisen nicht widerstanden. Demgegenüber hat sich der Euro schon vor Beginn der dritten Stufe als ein Hort der Stabilität erwiesen.

## Stabilitätsgemeinschaft

Mit dem Regelwerk von Maastricht und dem Stabilitätspakt wurden die Grundlagen für eine wirksame und dauerhafte Stabilitätsgemeinschaft in Europa geschaffen. Mittelfristig gesehen, hat der Euro das Potenzial, sich zu einer echten Alternative zu Dollar und Yen zu entwickeln. Ein gemeinsamer europäischer Kapitalmarkt verbessert unsere Wachstumschancen. Gleiches gilt selbstverständlich für den mit der Gemeinschaftswährung verbundenen Wegfall der Umtauschkosten und der Herstellung stabiler Kalkulationsgrundlagen für Handel und grenzüberschreitende Investitionen. Deshalb war es nach meiner Überzeugung richtig, dass Helmut Kohl nicht den Stimmen jener Gehör schenkte, die ihm eine zeitliche Verschiebung, wenn nicht gar einen Verzicht auf das Projekt der Währungsunion nahe legten.

Gelegentlich war zu vernehmen, die Zustimmung Deutschlands zu einer europäischen Währungsunion sei der Preis Deutschlands gewesen, um im Gegenzug die Zustimmung unserer Partner zur Wiedervereinigung unseres Vaterlandes zu erhalten. Dieser Vorwurf ist nicht stichhaltig.<sup>15</sup> Die Vorbereitungen für das Vertragswerk von Maastricht waren schon lange vor dem Fall der Mauer getroffen worden. Sicherlich hat aber die sich abzeichnende Wiedervereinigung den Druck auf einen raschen Abschluss des Vertragswerkes von Maastricht verstärkt.

Jenseits von Markt und Währung ist und bleibt Europa ein politisches Projekt. Historisch und politisch erfährt es seine Legitimation durch den Auftrag, Frieden

in Freiheit auf dem gesamten Kontinent dauerhaft zu sichern und den Wohlstand und die soziale Sicherheit der Bürger zu gewährleisten. Der jungen Generation bietet das Projekt Europa Chancen, von denen die älteren Generationen, die einst Verdun und Stalingrad miterleben mussten, nicht einmal zu träumen wagten.

## Partner und Freund

1967 bin ich Helmut Kohl erstmals auf einem Deutschlandtag der Jungen Union begegnet. In den siebziger Jahren traf ich ihn regelmäßig auf gemeinsamen Präsidiumssitzungen von CDU und CSU. 1976 kämpften wir unabhängig voneinander in CSU und CDU für die Einheit der Union. Noch auf den harten Bänken der Opposition trug er mir die Funktion des wirtschaftspolitischen Sprechers der CDU/CSU-Fraktion an.

Von 1982 bis 1989 trafen wir uns wöchentlich beim Koalitionsgespräch und in der Fraktion. Von April 1989 bis Oktober 1998 gehörte ich der Regierung Helmut Kohl an und arbeitete mit ihm als Parteivorsitzender der CSU erfolgreich zusammen. Politisch war er ein berechenbarer und fairer Partner, menschlich ist er ein treuer und feinfühligere Freund. In guten und in schweren Stunden konnte ich auf ihn zählen. Ich bin auch in seinen bitteren Jahren nie von ihm abgerückt. Man wird Helmut Kohl nur gerecht, wenn man seine – von ihm auch eingestandenen – Fehler in Relation zu seinen überragenden Leistungen für sein Vaterland und Europa setzt.

Deutschland darf sich glücklich schätzen, dass uns Helmut Kohl als Staatsmann mit Rat und Tat zur Verfügung steht. Als Freund und Wegbegleiter danke ich ihm für diese Wegbegleitung und Freundschaft und wünsche ihm noch viele gute Jahre.

## Anmerkungen

- 1 So zum Beispiel Helmut Schmidt: „Bundeskanzler Kohl hat, da beißt die Maus keinen Faden ab, eine historische Leistung vollbracht, nachdem sich die Chance zur deutschen Einheit ergab“, in: Bild am Sonntag vom 14. 4. 1996
- 2 Jürgen Habermas: Die nachholende Revolution, Seite 205
- 3 Michael Stürmer: Mitten in Europa, in ders.: Dissonanzen des Fortschritts, Seite 315
- 4 Eberhard Jäckel: Das deutsche Jahrhundert, Seite 343
- 5 Gregor Schöllgen: Die CDU, die Atlantische Gemeinschaft und Europa, in: G. Langguth/Hrsg: Verantwortung für Deutschland, Seite 78
- 6 Roman Herzog: Das Atlantische Bündnis bleibt eine Wertegemeinschaft der Demokratien, in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 8. 3. 1996, Seite 215
- 7 Kurt Sontheimer: So war Deutschland nie, Seite 62
- 8 Ebenda, Seite 240
- 9 Der schwarze Freitag, FAZ vom 28. 10. 1996
- 10 Wer von Politik nicht reden will, soll vom Euro schweigen, FAZ vom 17. 1. 1997
- 11 Geld oder Währung, FAZ vom 31. 1. 1997
- 12 Der Oktroi, FAZ vom 18. 2. 1997
- 13 Aus dem Stabilitätskassen, FAZ vom 28. 2. 1997
- 14 Jürgen Habermas Die Normalität einer Berliner Republik, Seite 93 und 163
- 15 Dieter Grosser: Das Wagnis der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion, Seite 386 und 402 ff.

### „Unser Jahrhundert sähe ohne Helmut Kohl anders aus“

*„Ein Geschichtsbuch des 20. Jahrhunderts wäre ohne Helmut Kohl nicht komplett. Sein Leben spiegelt die Geschichte Deutschlands und Europas vom Zweiten Weltkrieg bis heute. Helmut Kohl war nicht nur ein Zeitzeuge. Mit Weitsicht, Mut und Stärke schrieb er Geschichte und zeigte den Weg auf. Neben unseren guten politischen Beziehungen bin ich auch für die persönliche Freundschaft zu Helmut Kohl dankbar. Wir standen uns so nah, dass ich bei den G-8-Treffen oft sagte: ‚Ich stimme Helmut zu.‘“*

Bill Clinton